

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus  
Die Liebe Gottes  
Und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes  
Sei mit uns allen  
Amen

Lk 23,32-49

Liebe Gemeinde,

heute am Karfreitag geht mein Blick auf die Soldaten.  
Selten sind sie mir so aufgefallen, wie in diesen Zeiten.  
Es sind römische Soldaten. Sie sind nicht nur stumme  
Zeugen. Vielmehr hatten den Auftrag für die Sicherheit  
der Kreuzigungen zu sorgen. Sicherlich war das nicht der  
beliebteste Job, Security für eine Hinrichtung zu sein.  
Einzuschreiten, wenn es Aufruhr gab. Ansonsten  
rumstehen und warten, bis man die Toten abhängen  
konnte.

Insofern ist es vielleicht auch Zeitvertreib, dass die  
Soldaten sich über die persönlichen Dinge der

Gekreuzigten hermachen. Sie spielen darum. Ein  
kleines lustiges Spiel: sie lösen. Wer kriegt was:  
Kinderquatsch im Angesicht des Todes.

Die Soldaten verteilten seine Kleider  
und losten sie untereinander aus. (V. 34)

Man kann das Widerwärtig nennen. Vielleicht ist es  
aber auch nur ein Zeitvertreib gegen die Langeweile.  
Oder es könnte auch ein Zeichen dafür sein, dass  
diese harten Jungs, das nicht ertragen können. Diese  
brutale Kreuzigung vor ihren Augen. Was wussten sie  
schon über die Leute da? Was musste sie das  
überhaupt interessieren?

Ein Soldat hat einfach zu gehorchen. Andere haben  
entschieden, was zu tun war. Egal.

Weiter heißt es:

Auch die Soldaten trieben ihren Spott mit ihm.

Sie gingen zu Jesus  
und reichten ihm Essig.

Dabei sagten sie:

»Wenn du der König der Juden bist,  
rette dich selbst!« (V. 36-37)

Hier wird es nun etwas wilder. Jesus wird von den Soldaten direkt gequält und verspottet. Sie wussten wohl doch etwas über ihn. Waren doch keine Unschuldslämmer. Wer hatte das Schild auf dem Kreuz angebracht? Waren es die Soldaten selbst gewesen? Die Soldaten geben Jesus Essig zu trinken. Das ist bitter. Bei einer Kreuzigung stirbt man durch Ersticken. Die Lunge und das Zwerchfell müssen den Körper mit jedem Atemzug nach oben ziehen. Irgendwann reicht die Kraft nicht mehr und man erstickt. Weil man nicht mehr die Kraft zum Atmen hat. Es war eine sehr, sehr grausame Form des Todes.

Während also einer um sein Leben kämpft, macht man sich über ihn lustig. Die Soldaten geben dem wehrlosen Jesus Essig zu trinken. Sie vergrößern sein Leiden. Sie setzen noch einen drauf.

Und sie machen sich dann über ihn lustig. „Wenn du doch so mächtig bist, dann zeig‘ es uns. Haha.“

Diese Szene wirft ein schlechtes Bild auf die Soldaten. Sie nutzen ihre Macht aus. Sie kosten die Schwäche der anderen aus, die schon zum Tod verdammt sind. Sie genießen es förmlich und haben ihren Spaß daran. Wenn man das liest, dann fragt man sich: Gibt es ein Gewissen und wenn ja, wo ist es hier? Warum ist es so stumm, wenn Wehrlose gequält werden. Wie kommen die Soldaten auf diese Gedanken? Was treibt sie dahin?

Warum sagt nicht einer laut: Stopp!

Die Soldaten lassen sich hier einfach gehen. Sie stimmen ein in die Stimmung des Tages. Alle haben ihren Spaß. Fast alle...

Noch an einer anderen Stelle tauchen bei Lukas die Soldaten auf. Sie gehen zu Johannes dem Täufer: „Da fragten ihn auch Soldaten und sprachen: Was sollen denn wir tun? Und er sprach zu ihnen: Tut niemandem Gewalt noch Unrecht und lasst euch genügen an eurem Sold!“ (Lk 3,14)

Auch hier ist es eher ein düsteres Bild von den Soldaten. Sie kommen zu Johannes, um einen Tipp zu

bekommen. Vielleicht treibt sie ein schlechtes Gewissen zu ihm. Johannes sagt ihnen ganz deutlich: Macht nichts Unanständiges. Keine Gewalt und kein Unrecht. Es zeigt für mich deutlich, dass das schon damals sehr häufig Gang und Gäbe war. Soldaten töteten wahllos und vergewaltigten. Vom Rauben ganz zu schweigen. Es war die Ausnahme, wenn das nicht geschieht. Daher der Hinweis von Johannes, so selbstverständlich und doch so nötig.

Vielleicht sagt Jesus daher auch: Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun. So gilt das gerade und besonders für Soldaten damals und heute.

„Es sind ja auch nicht alles schlecht.“ muss man sagen. Denn eine Pointe hat die Passionsgeschichte noch. Ein römischer Hauptmann bemerkt etwas. Ein Hauptmann, lat. Centurio, bestimmt über 100 Soldaten.

Wahrscheinlich hatte er den Oberbefehl über das Hinrichtungskommando.

Er sieht sich das ganze aus sicher Nähe an und er stellt fest: dieser Mensch hat den Tod nicht verdient. Nein, das

ist ein Fehler. Er hat so gelebt, wie Gott es will.

Der Hauptmann merkt: das ist falsch gelaufen.

Schon einmal war Jesus einem Hauptmann begegnet:

Dem Hauptmann von Kapernaum (Lk 7): Der

Hauptmann beeindruckt Jesus durch seinen Glauben.

Der Hauptmann vergleicht Gottes Macht mit seiner

eigenen. Wie er bestimmen kann, was die Soldaten

machen, so kann Jesus doch wohl über das Leben und

sogar den Tod bestimmen. Das Leben gehorcht Jesus.

Jesus merkt hier: da ist einer, der es begriffen hat.

Einer, der etwas von mir erwartet. Der meine Macht

kennt.

So negativ die Soldaten dargestellt werden. Umso

differenzierter ist das Bild der Hauptmänner. Zwei Mal

sind sie geradezu Beispiele für Glauben und

Verantwortung und öffentliches Bekenntnis. Sie stehen

zu Jesus, ganz selbstbewusst.

Ich selbst möchte nicht behaupten, dass ich mich mit

Soldaten auskenne. Ich möchte auch kein einfaches

Urteil sprechen. Denn ich kenne den Krieg zum Glück

nur aus dem Fernsehen und aus Computerspielen.

Ich bin schon sehr vernünftigen Soldaten begegnet. Menschen, die Verantwortung übernehmen. Die sich den Schutz von Landsleuten und unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung verschreiben. Und das verdient Respekt und Anerkennung, wie viele andere Berufe auch.

Und doch gibt es im Krieg eine große Verführung Macht zu missbrauchen. Die Waffe gegen Schutzlose zu richten. Seinen Vorteil aus allem zu ziehen. Es braucht so etwas wie ein Gewissen. Signale, die sagen, tu es nicht. Das ist falsch. Angesichts der Gräueltaten dieses und anderer Kriege, frage ich mich: wo ist das? Gibt es eine Art Gewissen in jedem Menschen? Oder ist das nur unser Wunschdenken nach dem Guten in uns. Und der Wunsch, dass das Gute siegt.

Ich wünsche mir, dass die Täter zur Rechenschaft gezogen werden. Kommandeure, die bewusst Aufträge zur Folter erteilen. Und die die Schergen eher noch tätschelnd loben und befördern als zu tadeln und zum Nachdenken anregen.

Ich wünsche mir Soldaten, die solchen grausamen Dienst

verweigern. Für mich sind das stille Helden.

Hier in der Geschichte sind die Soldaten am Ende die Doofen. Sie wirken wie kleine Kinder in einem Spiel, das zu groß für sie ist. Leicht bedepert.

Vielleicht wird der Hauptmann nachher noch mit ihnen geschimpft haben. Oder zumindest sein unwohles Gefühl mit ihnen geteilt haben. „War es nicht ein Fehler?“

Ich bin sicher ein Träumer und ein furchtbarer Idealist. Aber ich wünsche mir Buße. Dass Soldaten, die Gewalt und Unrecht getan haben, zur Besinnung kommen. Das sie ihre Schuld und ihre Fehler erkennen und bekennen.

Ich wünsche mir heute am Karfreitag, dass sie zur Besinnung kommen. Dass Sie Gott um Vergebung anflehen. Das wäre doch ein erster Schritt. Ein wichtiger.

Mich und uns betrifft es in diesen Momenten, wo wir nach unten treten. Wo wir unsere Macht über andere

gegen sie einsetzen.

Besser es geschieht erst gar nicht. Aber wenn haben wir Buße und Vergebung genauso nötig.

Ich bin skeptisch, ob es so etwas wie ein Gewissen gibt. Aber ich bin mir sicher, dass wir durch Jesus über unsere Fehler hinauswachsen können. Darin liegt für mich der Trost.

Amen

Und der Friede Gottes,  
der höher ist als alle Vernunft.  
Bewahre unsere Herzen und Sinne  
In Christus Jesus unserem Herrn.  
Amen

*Pfarrer Daniel Fricke,  
Evangelisch-reformierte Gemeinde Frankfurt am Main  
zu Karfreitag 7.4.2023  
evref.de  
Instagram @einzigertrost*